

2.3.2.9 Townhouse Caroline-von-Humboldt-Weg 18

Als „didaktische Übung“⁵¹⁸ bezeichnete der Architekt Marc Jordi sein zwischen 2004 und 2007 entstandenes Mehrfamilienhaus auf dem Friedrichswerder, einem Neubaugebiet in Berlin-Mitte (Abb. 156). 1999 hatte der Berliner Senat beschlossen, dass hier nach einem halben Jahrhundert auf der Freifläche ein gemischt genutztes Stadtquartier entstehen sollte. Die Teilrekonstruktion der Kommandantur Unter den Linden machte den Anfang und es folgte das kleinteilige, auf städtebaulichen Entwürfen Klaus Theo Brenners bzw. der Architektengemeinschaft Graetz, Nöfer, Jordi basierende Quartier mit so genannten vier- und fünfgeschossigen Townhouses zwischen Auswärtigem Amt und Hausvogteiplatz, welche die Innenstadt für bürgerliche Schichten attraktiv machen sollten. „Mit der inzwischen begonnenen Realisierung dieses Quartiers wird ein Bogen geschlagen von der Gründung der Stadt durch den großen Kurfürsten für neue Berliner Bürger bis hin zum Beginn des 21. Jahrhunderts.“⁵¹⁹ 2004 ließ die Deutsche Stadt- und Grundstücksentwicklungsgesellschaft die Parzellen für die Bebauung vorbereiten. Dabei wurden Relikte der Reichsbank zu Tage gefördert (Abb. 157). Das zwischen 1869 und 1878 nach Plänen von Friedrich Hitzig in Neorenaissanceformen entstandene Gebäude hatte als eines der wenigen Bauten des dicht besiedelten Viertels die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs überstanden. Nach 1945 benutzte man das Bankgebäude als Steinbruch, riss es 1958 ab, verfüllte den Keller mit dem Schutt und schuf eine Freifläche. Die qualitätvollen Fundstücke wie Säulenkapitelle, Löwenköpfe und eine Büste Friedrich des Großen brachte das Landesdenkmalamt (LDA), das die Bauarbeiten begleitete, in sein Depot in Friedrichsfelde. Darüber hinaus stellte das LDA auf Anfragen unterschiedlicher Eigentümer und Architekten Fragmente aus der Grabung, die als Bauschutt entsorgt werden sollten, für die Wiederverwendung zur Verfügung. Ein Verbau der qualitätvolleren Teile wurde vom LDA abgelehnt.⁵²⁰ Nur Marc Jordi griff die Möglichkeit auf, die Fassade seines Townhouse mit sechs Spolien aus Sandstein zu schmücken: vier Gesims- und zwei Akroterfragmenten. Darüber hinaus stellte er einen Säulenschaft in den Vorgarten. Der schmale fünfgeschossige Bau – ein Zweischalenmauerwerk – hat eine aus hellem Backstein gemauerte Front, die Jordi durch Elemente aus schlesischem Sandstein gliederte (Abb. 158). Aus diesem Material besteht die Verblendung des So-



Abb. 157: Reichsbank, 1869–1878, vor dem Ersten Weltkrieg.

ckelgeschosses, die Gesimse und Fensterrahmung bzw. -brüstung sowie die Attika. Die Sandstein-Fragmente aus der Hitzigschen Reichsbank brachte man in den oberen Geschossen an, um so die Spolien aus Respekt vor der Steinmetzarbeit etwa auf gleicher Höhe zu präsentieren, wie sie in der Reichsbank eingebaut waren. So kann man die Teile aus dem vorgesehenen Winkel betrachten. Zwei Gesimsfragmente mit Eier- und Perlstab integrierte Jordi in das einfache Gurtgesims zwischen viertem und fünftem Geschoss. Zwei alte Kranzgesimssteile mit Zahnschnitt und Kymation befinden sich an der gleichen Stelle am Neubau. Die Spolien springen etwas hervor und werden dadurch betont. Nur die

Abb. 158: Spolien aus der Reichsbank in der Fassade des Townhouses, 2009.



beiden Akroterfragmente, ein Löwenkopf und eine Palme, wurden in die Attika integriert, hinter der sich eine Terrasse und kein Dach befinden. Deshalb wurden sie funktionslos und die Bauteile „in die Sinnhaftigkeit des neuen Gebäudes“⁵²¹ transportiert, so Marc Jordi. Um die Symmetrie des dreiachsigen Baus zu gewährleisten, wurden die Spolienpaare um zwei zeitgenössische Schmuckteile ergänzt, die als solche auch erkennbar sind. Dem Entwurf ging eine unbeauftragte Studie des Architekten voraus, die den Ort und die dort in drei Jahrhunderten entstandene Architektur analysierte. Die Ausgangsfrage lautete, wie hätte sich das Townhouse entwickelt, wenn es auf der Parzelle bereits seit der Gründerzeit des Viertels im 17. Jahrhundert gestanden hätte. Das Gebäude wäre wohl in der Spätbarockzeit mit einem Mansarddach und schließlich zur Schinkelzeit weiter aufgestockt worden. Diese gemutmaßte Entwicklung, die auf historischen Darstellungen basiert, führte zur Gliederung des Gebäudes. Dass das Haus darüber hinaus ein weiteres Geschoss bei gleicher Parzellenstruktur erhielt, ist jedoch nicht historisch korrekt. Die Zusammenlegung von Parzellen ging einer solchen Aufstockung in der Regel voraus. Im 21. Jahrhundert sind die Voraussetzung andere. Die Gebäude auf dem Friedrichwerder durften bis zu 6,50 m breit und 22 m hoch sein und dafür galt es, eine angemessene Lösung zu finden. Jordi wollte die mögliche Höhenentwicklung aufzeigen und bezog sich darüber hinaus durch die Verwendung von historisch bezeugten Materialien auf die Vorgängerbebauung.⁵²² Der Architekt reflektierte mit seinem Townhouse den historischen und topographischen Kontext, die unterschiedlichen historischen Schichten und fand für seine „didaktische Übung“ die materielle Wiederverwendung von Teilen eines Vorgängerbaus selbstverständlich. Wie er feststellte, hätten die Fragmente allen zur Verfügung gestanden, aber keiner kam auf die Idee mithilfe von Spolien an die Vorgängerarchitektur zu erinnern. Als „Kontextualisten“ geht den Entwürfen der Architektengemeinschaft Keller/Günther/Jordi, der Marc Jordi angehört, in der Regel eine Analyse der Umgebung und die Miteinbeziehung der Geschichte des Ortes voraus. So hat die Bürogemeinschaft für die Senatsverwaltung für den benachbarten Petriplatz ein Konzept entwickelt, das bei der Bebauung des geschichtsträchtigen Berliner Ortes vorsieht, ausgegrabene Funde zu integrieren.⁵²³ Das Gebäude bzw. die Bauherren, die den Entwurf des Townhouse mitgetragen haben, wurden 2007 mit dem

ersten Preis des „Kfw-Award“ der Kfw-Bankengruppe prämiert. Der Wettbewerb hatte das Thema „Die Entdeckung der Stadt – urbanes Wohnen in den eigenen vier Wänden“. In der Bewertung der Jury, deren Vorsitzender Hans Kohlhoff war, wurde betont, dass Jordi es verstanden habe, die beim Aushub gefundenen Fragmente intelligent als Spolien in die Fassade zu integrieren. Als Leistung des Entwurfs sah die Jury, dass das Reihenhause durch die Gestaltung und die Materialwahl eine in Vergessenheit gerate Berliner bürgerliche Tradition wiederaufnehme.⁵²⁴ Ähnlich schätzten auch Philipp Meuser und Fried Nielsen in ihrer Publikation „Stadt und Haus“ den Entwurf und die Fragmentverwendung ein.⁵²⁵ Sogar auf der Homepage des Medienpartners der KfW, des ZDF-Wirtschaftsmagazins WISO, wurde der Einsatz und die Herkunft der Spolien erläutert.⁵²⁶ Das Townhouse von Marc Jordi ist ein gutes Beispiel, wie durch topographische, historische und materielle Bezüge neue Architektur geschaffen werden kann, die gestalterisch qualitativ ist.

2.4 Ideologisch begründete Spolien

Diese Spolienkategorie entspricht am stärksten der ursprünglichen Bedeutung von Spolien. Das Spolieren bezeichnete die in der römischen Antike übliche Praxis, dem besiegten Feind die Waffen und Rüstungen zu entwenden und diese öffentlich zu präsentieren. Dadurch wurde der Besiegte gedemütigt und der eigene Sieg bekräftigt. Auch in der Neuzeit sind vergleichbare Praktiken bekannt bzw. in Erwägung gezogen worden, wie beispielsweise im Frankreich der Revolutionszeit, wo der Maler Jacques Louis David Revolutionsdenkmäler für Lille und Paris entwarf und vorschlug, sie auf Sockel aus Trümmern von Königsstatuen zu setzen.⁵²⁷ Die Monumente wurden nie realisiert, anders als die Siegestsäule in Berlin (1864–1873), die mit ihren vergoldeten Kanonen aus Dänemark, Österreich und Frankreich eine seltene, eindeutige Triumphbezeugung darstellt (siehe Kapitel II.1, Abb. 2).⁵²⁸ In den hier behandelten Beispielen handelt es sich nicht nur um eine Art Kriegsbeute, sondern durch die Wiederverwendung von Fragmenten wurden auch eine Ideologie propagiert, legitimiert und/oder daraus resultierend Machtansprüche formuliert. Mit Ideologien sind weltanschauliche Lehren gemeint, welche die „Wirklichkeit im Lichte des jeweils eigenen (also partikularen) Ideensystems“⁵²⁹ deuten. Reine Siegestspolien kann man